

FREITAG, 22. JUNI

Mittsommerabend

Das überlebe ich nicht, dachte Annika. Ich sterbe.

Sie presste die Hände an die Stirn und zwang sich, zu atmen und ruhig zu werden. Das Gepäck im Flur verschwamm vor ihren Augen zu einer unförmigen Masse, die den Flur und die ganze Welt zu überschwemmen drohte und unmöglich zu überblicken war. Woher sollte sie wissen, was sie vergessen hatte?

Da waren die Kleider der Kinder, die Badetasche, der Brei und die Gläschen, Regenkleider und Gummistiefel, Zelt und Schlafsäcke, der Kinderwagen mit dem Regenschutz, Thomas' und ihre Sachen in den Rucksäcken, die Decke und die Kuscheltiere ...

»Soll Ellen das hier anhaben?«, fragte Thomas, der an der Tür zum Schlafzimmer stand.

Annika musterte das einjährige Mädchen, das auf die Tasche mit den Badesachen zuwackelte.

»Wie meinst du das?«

»Hast du nichts Schöneres, was du ihr anziehen kannst?«

Sie merkte, wie in ihrem Kopf eine Sicherung durchbrannte.

»Was stimmt denn nicht damit?«, brüllte sie.

Thomas strich sich das Haar aus der Stirn und sah sie erstaunt an.

»Ich frag ja nur. Was ist denn los mit dir?«

Ihre Unzulänglichkeit, das Gefühl, ständig unterlegen zu sein, überwältigte sie.

»Ich habe den ganzen Vormittag gepackt«, sagte sie, »aber ein Spitzenkleidchen habe ich nicht mitgenommen. Sollte ich?«

Er schnaubte kurz.

»Ich wollte nur wissen, ob das Kind unbedingt wie ein Grubenarbeiter aussehen muss.«

Sie machte fünf schnelle Schritte auf ihn zu, starrte ihm in die Augen. »Wie ein Grubenarbeiter? Was soll das denn heißen? Fahren wir in die Schären, oder nehmen wir an irgendeiner verdammten Prüfung in Sachen Etikette teil?«

Er war ehrlich erstaunt, denn sie fing so gut wie nie Streit mit ihm an. Die Wucht der Wut, die ihm entgegenbrandete, wirkte lähmend, er machte den Mund auf, um sie anzuschreien, brachte jedoch keinen Laut heraus. Stattdessen fing etwas an zu piepen, einer ihrer zahlreichen elektronischen Apparate, hartnäckig und immer lauter werdend.

»Deins oder meins?«, fragte Annika.

Thomas machte auf dem Absatz kehrt, ging ins Schlafzimmer, um den Pieper, das Handy und den Palm zu kontrollieren. Annika ließ den Blick über das Chaos im Flur schweifen. Sie konnte nicht herausfinden, woher das Signal kam.

»Also, von hier drinnen kommt es nicht«, rief Thomas.

Annika fing an, zwischen den Taschen zu wühlen, irgendwo in diesem Durcheinander ertönte der halb erstickte Laut und gab keine Ruhe. Ellen versuchte, sich an Annikas Tasche aufzurichten, die Tasche rutschte weg und das Mädchen fiel mit dem Gesicht auf den Fußboden.

»Oje, oje, soll Mama mal pusten, nicht so schlimm, meine Süße ...«

Das Klingeln war im erschreckten Weinen des Kindes nicht mehr zu hören. Annika nahm ihre Tochter hoch, flüsterte, sog ihren Geruch und die Zartheit ein, spürte die Wärme. Sie setzte sich auf das Schuhregal, der kleine Körper wurde weich, Ellen hatte den Daumen im Mund. Als sie zu weinen aufgehört hatte, piepste es auch nicht mehr. Stattdessen klingelte das Telefon.

Annika erhob sich mit dem Kind auf dem Arm, klemmte sich den Hörer zwischen Kopf und Schulter und blies gleichzeitig weiter in Ellens Gesicht.

»Hast du es schon gehört?«, fragte Spiken, der Nachrichtenchef. Annika wiegte beruhigend ihr Kind.

»Was?«

»Das aus Sörmland natürlich, Michelle Carlsson.«

Sie hörte auf zu pusten und leckte sich über die Lippen. Das *Abendblatt* brach mit der Sensibilität eines Panzers in die Diele ein, totalitär und alles bestimmend.

»Sind das nicht deine alten Jagdgifilde?«, meinte der Nachrichtenchef. »Der Fotograf ist schon unterwegs, es ist Bertil Strand, oder?«

Das Letzte sagte er zu jemand anders, vermutlich zum Bildredakteur. Dann wieder in die Leitung:

»Bertil ist auf dem Weg, er wird dich in fünf Minuten abholen.«

»Hast du die Windeln eingepackt?«, fragte Thomas und nahm das Mädchen von ihrem Arm.

Annika nickte und zeigte auf den Haufen in der Diele.

»Was ist passiert?«, fragte sie.

»Hast du nun einen Flash oder nicht?«

Verdammt, der Pieper mit dem Nachrichtenflash. Sie riss ihre Tasche heraus, wühlte darin herum, fand ihn nicht.

»Äh«, sagte sie, »ich habe ihn gehört, habe aber noch nicht nachsehen können.«

»Michelle Carlsson ist ermordet worden. In einem Ü-Wagen draußen bei Flen. In den Kopf geschossen.«

Die Worte drangen nicht zu ihr vor, das Greifbare entglitt ihr wieder. Thomas stellte das Mädchen auf den Boden. Das Kind lief sofort auf Annika zu, stolpernd, mit ausgestreckten Armen.

»Du machst Witze«, sagte sie.

»Carl Wennergren ist da. Anscheinend war er gestern bei der Aufzeichnung dabei, wir haben also einen Vorsprung. Gutes Timing.«

In Spikens Stimme schwang ehrliche Bewunderung mit, und er hielt damit nicht hinter dem Berg. Annika hörte, wie er an seiner Zigarette zog, im Hintergrund war ein Geräuschteppich aus undefinierbarem Redaktionslärm. Sie sank wieder auf das Schuhregal.

»Berit ist gerade auf Öland und macht etwas über die Sauferei von Jugendlichen. Sie lässt alles stehen und liegen und fährt mit dem Auto rauf. Wird wahrscheinlich am späten Nachmittag eintreffen. Langeby ist auf den Kanarischen Inseln, also bist nur noch du da. Du musst dich auf die Socken machen. Bertil Strand hat alles dabei, was schon über den Ticker gekommen ist. Es ist fast nichts, du wirst also vom Auto aus rundtelefonieren müssen. Hast du gute Kontakte zur Kripo in Sörmland?«
Annika schloss die Augen, zwang ihre beiden Welten zusammen und spürte die warme Faust des Kindes auf ihrem Bein.

»Geht so.«

»Dann rede mit Wennergren, mach dir ein Bild von der Lage und ruf mich an ... so gegen zwölf, ja?«

»Klar«, sagte sie.

Thomas starrte sie an, die Schultern steif.

»Was war das denn?«

Sie legte den Hörer auf und sah ihm in die Augen.

»Nein«, sagte er. »Sag, dass das nicht wahr ist. Nicht irgendein verdammter Job, nicht heute.«

»Michelle Carlsson ist tot«, sagte Annika. Leere machte sich in ihr breit.

»Die aus dem Fernsehen?«, fragte Thomas. »Annes Kollegin?«
Sie nickte. Das Adrenalin erreichte ihr Gehirn, die Haare auf den Oberarmen stellten sich auf. Ellen machte gurgelnde Geräusche an ihren Knien.

»Und wie? Wie ist sie gestorben?«

Annika schob das Kind zur Seite, stand auf, wechselte die Perspektive. Das Gepäck für den Ausflug in die Schären wurde immer kleiner und verschwand. Am Ende waren nur noch der

Computer und ihre große Tasche übrig. Das Mädchen setzte sich mit einem Rums auf den Hintern und fing wieder an zu weinen. Thomas nahm sie hoch.

»Sie sind schon unterwegs, um mich abzuholen«, sagte Annika. Thomas starrte sie zwei Sekunden lang an und weigerte sich zu verstehen.

»Das Schiff geht um elf Uhr«, sagte er.

Annika nahm ihm das Mädchen ab, trug es hinein und legte es ins Gitterbett. Sie küsste die Kleine auf den Kopf. Die Erleichterung darüber, dass ihr die Schwiegermutter und die Schären erspart blieben, wich der Sehnsucht.

»Mein kleines Mädchen«, flüsterte sie gegen den Kopf des Kindes, »Mama hat dich so lieb.«

Ellen protestierte. Sie wollte nicht schlafen. Annika brachte es nicht über sich, sie loszulassen.

»Mama kommt später. Jetzt darfst du bei Papa und deinem großen Bruder bleiben. Das wird schön werden, ich weiß, das ist das Beste für dich.«

Das Kind wandte den Kopf ab, weg von der Lüge, zog die Beine an und steckte den Daumen in den Mund. Annika strich ihr unbeholfen über das Haar. Ihr Herz verkrampfte sich. Dann verließ sie rasch das Schlafzimmer, wobei sie an den Türrahmen stieß. Aus dem Wohnzimmer hörte man Scooby Doo, der von einem Geist gejagt wurde, und irgendwo hinter dem Lärm die kleine spröde Singstimme von Kalle.

Andere Leute schaffen das auch, dachte sie. Es geht. Es muss gehen.

»Ist das dein Ernst?«, fragte Thomas, als sie in den Flur kam.

»Willst du wirklich wegfahren und arbeiten? Jetzt?«

Die letzten Worte waren etwas zu laut. Sie sah auf den Holzfußboden.

»Es ist sonst keiner da. Ich habe Dienst, du weißt doch, wie wenig Leute wir ...«

»Jetzt hör aber mal auf!«, schrie er, nach vorn gebeugt und mit

hochrotem Kopf. »Auf Gällnö sitzen eine Menge Leute und warten auf uns, und du willst da einfach nicht hinfahren?«

Es war ein Wechselbad der Gefühle, erst Panik, dann Erleichterung und Sehnsucht. Jetzt war sie nur noch wütend, unerwartet und sinnlos wütend.

»Sie warten auf dich«, sagte Annika, »nicht auf mich. Ich bin denen scheißegal, das weißt du sehr gut.«

Kalle kam mit weit aufgerissenen Augen in den Flur, als er hörte, wie laut die Eltern waren. Er kletterte auf Annikas Schoß und legte seine Hände um ihren Hals.

»Du bist wirklich unmöglich«, sagte Thomas.

»Jetzt mach es nicht noch schlimmer«, erwiderte Annika. Sie beugte sich nach vorn und sprach mit leiser Stimme. »Fahr in die Schären, feiere mit deinen Kumpels und deinem Bruder, lass die Kinder spielen, dann wird schon alles gut.«

Der Junge schob die Nase hinter ihr Ohr.

»Kumpels? Wenn man dich hört, könnte man glauben, dass das eine verdammte Vergnügungsreise ist. Kumpels! Meine Eltern sind da und alte Tanten!«

Annika riss sich von der Wärme los, küsste den Dreijährigen auf die Wangen. Es war wie Samt unter den Lippen. Dann sah sie zu Thomas hoch.

»Es liegt an dir, was daraus wird«, sagte sie. »Wenn ihr am Sonntag nach Hause kommt, werde ich wieder da sein.«

Sie setzte den Jungen ab, stand auf und zog sich die Regenjacke an.

»Das ist ja wohl nicht dein Ernst«, sagte Thomas. »Du kannst mich doch nicht mit all dem hier sitzen lassen.«

»Da werden so viele Leute sein, dass mich keiner vermissen wird. Und die Kinder schon gar nicht. Viel Spaß.«

Sie zog die Stiefel an, warf ihre Tasche über die Schulter und steckte den Laptop in ihre schwarze Tasche. Ihr Blick war scheu, aber unbeirrt auf Thomas gerichtet.

»Das kommt dir ja gerade recht«, sagte er mit ersticker Stimme.

»Wir haben doch schon darüber geredet«, sagte sie. »Es fällt mir nicht leicht. Du weißt doch, dass ich gehen muss.«

»Du bist wirklich eine lausige Mutter.«

Die Farbe wich aus ihrem Gesicht.

»Glaubst du, ich mache das hier zum Spaß?«, fragte sie atemlos.

»Jetzt bist du aber ungerecht.«

»Verdammt noch mal«, sagte er. Sein Rücken war steif, sein Gesicht rot. »Das verzeihe ich dir nie. Verdammt.«

Annika blinzelte. Die Worte trafen sie, ließen sie aber andererseits auch kalt. Die Arbeit schloss sich wie ein Panzer um sie und machte sie unerreichbar. Sie drehte sich langsam um, nahm den Jungen in den Arm, flüsterte etwas in sein Ohr und war weg.

Bertil Strand hatte während Annikas Elternzeit einen neuen Dienstwagen bekommen, wieder einen Saab. Annika ahnte schon, dass er damit noch pingeliger sein würde als mit dem vorigen, wenn das überhaupt möglich war.

»Das hat ja ganz schön lange gedauert«, sagte er, als sie die Tasche und den Laptop auf den Rücksitz warf.

Sie beobachtete den Gesichtsausdruck des Fotografen, als sie die Autotür viel zu hart zuknallte.

»Beschissenes Wetter«, murmelte sie.

»Es ist schließlich Mittsommer«, sagte Bertil Strand. »Was hast du denn erwartet?«

Er legte den ersten Gang ein und fuhr kurz vor dem 62er Bus von der Haltestelle weg. Annika wurstelte sich aus der Regenjacke und kämpfte mit dem Sicherheitsgurt. Ihr Mund war trocken.

»Hast du die Agenturmeldung?«

Der Fotograf zeigte auf einen dünnen Stapel Papier zu ihren Füßen.

»Das wird nicht leicht werden, wo alle unsere Reporter über den ganzen Erdball verteilt sind. Verdammtes Glück, dass wenigstens Wennergren schon vor Ort war.«

Sie streckte sich nach den Papieren aus, der Gurt, den sie gerade angelegt hatte, gab nicht ausreichend nach. Ärgerlich schnallte sie sich wieder ab.

»Aha«, gab sie zurück. »Und was meinst du damit? Bin ich hier auf dem Beifahrersitz völlig durchsichtig, oder was?«

Der Fotograf schielte zu ihr hinüber.

»Es ist doch zu dumm, dass wir für so etwas keinen Bereitschaftsdienst haben. Typisch. Schlechte Planung, keine Voraussicht. Schyman sollte sich mal lieber um so etwas kümmern, als andauernd mit Torstensson zu streiten. Schnall dich wieder an.«

Annika hatte keine Lust, sich um die Streitigkeiten des Redaktionsleiters mit dem Chefredakteur zu kümmern. Sie schnallte sich wieder an und schloss die Augen. Die Machtlosigkeit und die Sehnsucht nach ihren Kindern brannten ihr in den Eingeweiden.

Jetzt bekam ihre Schwiegermutter noch mehr Wasser auf ihre Mühlen. Der arme Thomas, wie hatte ihrem Sohn so etwas nur passieren können?

Sie zwang sich auszuatmen, riss die Augen auf und las die Ausdrucke der Agenturmeldungen. Es waren fünf Stück, die im Abstand von wenigen Minuten rausgegangen waren.

»Flash 09:41: Fernsehjournalistin Michelle Carlsson tot aufgefunden. 09:42: Michelle Carlsson durch Schuss in den Kopf getötet. 09:43: Michelle Carlsson in einem Ü-Wagen vor dem Schloss von Yxtaholm gefunden. Eine Waffe neben dem Opfer. 09:44: Polizei: Michelle Carlsson wurde wahrscheinlich ermordet. 09:45: Mehrere Personen zum Mord an Michelle Carlsson verhört.«

»Die haben eine Reihe von Sendungen aufgezeichnet, die nächste Woche laufen sollten«, sagte Bertil Strand.

»Das Sommerschloss«, erwiderte Annika. »Meine Freundin Anne Snapphane arbeitet seit März an der Produktion ...«

Sie schwieg und starrte den Regentropfen nach, die an den Seitenscheiben herabrannen. Bäche, die zusammenflossen und

sich wieder teilten, unausweichlich nach hinten gedrückt wurden, bis sie auf die Chromleiste der Beifahrertür trafen. Sie erinnerte sich an Annes Wut und Verzweiflung, als sie nach sechs Jahren in der Produktionsfirma auf einmal die Recherche übernehmen sollte und zur Aufnahmeleiterin degradiert worden war und nicht mehr Redakteurin oder Produzentin sein durfte. Dies bedeutete, dass Anna Snapphane am Set bleiben, aufräumen, sich um das Material kümmern und es archivieren musste – kurzum, alle ermüdenden und hirnlosen Arbeiten zu erledigen hatte. Wahrscheinlich war sie noch irgendwo im Schloss.

Annika drehte sich um und fischte ihren Block und den Stift aus der Tasche auf dem Rücksitz.

»Wer wird denn alles verdächtigt?«

»Keine Ahnung«, sagte Bertil Strand und stöhnte.

Sie hatten jetzt den Essingeleden erreicht, Stockholms rettungslos überlastete Stadtautobahn, wo um diese Zeit natürlich alles stand.

»Das wird ewig dauern«, sagte Strand und kuppelte aus.

Annika konnte sich nicht beherrschen.

»Was hast du denn erwartet?«, fragte sie »Es ist schließlich Mittsommer.«

Der Fotograf schaltete die Lüftung im Auto aus. Die Scheiben beschlugen sofort wieder. Die Scheibenwischer bewegten sich in einem regelmäßigen Rhythmus, der linke quietschte jedes Mal, wenn er den höchsten Punkt der Windschutzscheibe erreichte. Annika schloss die Augen und versuchte, die Stimme von Thomas und das Gefühl des Scheiterns zu verdrängen. Sie konzentrierte sich auf den Regen, die Scheibenwischer und das asthmatische Keuchen der Umluftanlage.

Das Sommerschloss, dachte sie. Die große Familiensendung von TV-Plus. Talk und Unterhaltung, Gäste und Künstler. Das Comeback von Michelle Carlsson zur Prime Time, die Revanche des Fernsehstars. Eigentlich war sie gar nicht so schlecht, dachte Annika.

»Wie fandest du Michelle?«, fragte sie.

Bertil Strand drehte den Kopf, als säße der auf einem Kugellager. Er suchte nach einer Lücke im Verkehr.

»Geschwätzig«, sagte er. »Unglaublich. Das Kinderprogramm und die Quizsendungen, die sie gemacht hat, waren okay, aber diese Talkgeschichte, die sie dann probiert hat, war wirklich nichts Besonderes. Die konnte doch nichts.«

Annika war erstaunt über den Protest, der sich in ihr regte.

»Von wegen«, sagte sie. »Michelle hat zehn Jahre bei Radio und Fernsehen gearbeitet. Da muss sie ja wohl irgendwas gelernt haben.«

»In die Kamera zu lächeln«, sagte Bertil Strand. »Das kann ja nicht so schwer sein.«

Annika schüttelte den Kopf, wollte protestieren. Dabei hatte sie selbst oft die gleichen Argumente vorgebracht, wenn sie mit Anne Snapphane über Journalismus diskutiert hatte.

»Meine beste Freundin arbeitet jetzt seit sechs Jahren beim Fernsehen«, erwiderte sie. »Das ist viel komplexer, als man denkt.«

Bertil Strand schob sich unmittelbar vor einem dampfenden Landrover in die Spur. Der Fahrer legte sich auf die Hupe.

»Scheint ein furchtbarer Job zu sein«, meinte der Fotograf. »Massenhaft Technik, die nie funktioniert, und ein Haufen Idioten, die herumrennen und sich wichtig machen.«

»Ungefähr so wie beim *Abendblatt*«, sagte Annika, sah wieder aus dem Fenster und biss die Zähne zusammen. Der Typ in dem Landrover zeigte ihr den Stinkefinger.

Was mache ich hier eigentlich? Ich sitze mit einem aufgeblasenen Idioten von Fotograf da, unterwegs, um über ein sinnloses Gewaltverbrechen zu berichten, und dafür lasse ich Thomas und die Kinder allein, die doch das Einzige sind, was wirklich etwas bedeutet. Ich muss verrückt sein.

Sie roch an ihren Händen und konnte immer noch den Duft von Kalles Haaren und Ellens Tränen wahrnehmen. Es schnürte ihr die Kehle zusammen. Sie drehte sich um und nahm das

Handy und ein Stück Küchenrolle aus der Tasche und trocknete sich die Hände.

»Da ist eine Lücke«, rief Bertil Strand und gab Gas.

Annika wählte die Nummer.

Die Polizei hatte alle angewiesen, die Handys abzustellen. Anne Snapphane war sicher, die Anweisung befolgt zu haben, weshalb die Vibration in ihrer Jackentasche sie wie ein kleiner Schock traf. Sie setzte sich schnell im Bett auf. Das Herz schlug ihr bis zum Hals, und sie merkte, dass sie eingeschlafen sein musste.

Das Telefon surrte wie ein gigantisches Insekt in der Innentasche ihrer Regenjacke. Sie strich sich verwirrt die Haare aus dem Gesicht. Auf ihrer Zunge lag ein Geschmack von Schimmel. Dann löste sie sich aus dem Chaos aus Daunendecke, Zierkissen und Überwurf und holte das Handy heraus. Misstrauisch sah sie auf das Display. Es wurde keine Nummer angezeigt. Sie zögerte. Was sollte das? Stellte man sie auf die Probe?

Sie drückte den Knopf und flüsterte vorsichtig:

»Hallo?«

»Wie geht es dir?«, hörte sie die Stimme von Annika Bengtzon sagen. Sie klang weit weg, und es knisterte in der Leitung. »Lebst du noch?«

Anne Snapphane schluchzte auf, legte die Hand auf die Augen und presste die Finger gegen den Schmerz im Kopf.

»Gerade noch«, wisperte sie.

»Wir haben das von Michelle gehört«, sagte ihre Freundin. Sie sprach langsamer als sonst. »Wir sind schon auf dem Weg. Kannst du reden?«

Sie fing an zu weinen, leise und still, die salzigen Tränen rannen ins Mikrofon des Telefons.

»Ich glaube schon.«

Die Antwort war ein Keuchen.

»... nur so ein verdammter Stau ... du jetzt da draußen?«

Die Leitung wurde immer wieder unterbrochen, Rauschen und

Regen, Annikas Stimme in Fetzen. Anne Snapphane holte tief Luft und spürte, dass sich ihr Puls beruhigte.

»Ich bin in meinem Zimmer im Südflügel eingesperrt. Wir haben alle Hausarrest, wahrscheinlich werden sie uns einen nach dem anderen verhören.«

»Was ist denn passiert?«

Anne wischte sich mit dem Handrücken über die Augen, hielt mit der anderen Hand das Handy umklammert und presste es gegen das Ohr. Sie wollte diese Rettungsleine auf keinen Fall verlieren.

»Michelle«, flüsterte sie. »Michelle ist tot. Sie lag im Ü-Wagen, vom Hinterkopf war nichts mehr übrig.«

»Sind viele Bullen da?«

Annes Herz schlug ruhiger, fast wieder normal. Annikas Stimme verkörperte für sie Wirklichkeit und Alltag. Anne Snapphane richtete sich mit weichen Knien auf und sah aus dem Fenster.

»Von hier aus kann ich nicht viel sehen. Eine geschwungene Brücke über einen Kanal und ein paar Zielscheiben fürs Bogenschießen. Ich habe einige Autos gehört, und vor einer Weile ist ein Hubschrauber gelandet.«

»Hast du sie gesehen?«

Anne Snapphane schloss die Augen und drückte sich fest auf die Nasenwurzel. Vor Aufregung flackerten die Bilder in ihrem Inneren.

»Ich habe sie gesehen. Ich habe sie gesehen ...«

»Wer hat es getan?«

Es klopfte. Anne erstarrte und sah wie gelähmt zur Tür. Die Rettungsleine wurde gekappt, sie fiel wieder in die Verwirrung zurück.

»Ich muss auflegen«, flüsterte sie und drückte das Gespräch weg.

»Anne Snapphane?«

Eine fordernde Stimme. Sie warf das Telefon unter die Decke und räusperte sich. Noch ehe sie etwas sagen konnte, ging die Tür auf. Der Polizist im Türrahmen war jung und offenkundig nervös.

»Okay, Sie können jetzt kommen.«

Sie starrte ihn an.

»Ich bin sehr durstig«, sagte sie.

Der Polizist erkannte nicht, wie unwirklich ihr zumute war, er sah nicht einmal den Menschen, sondern schaute durch sie hindurch.

»Durch den Ausgang und dann nach links. Beeilen Sie sich.«

Der Regen und die vielen geschlossenen Türen machten den Flur dunkel. Die Wände bogen sich nach innen, Anne war noch nicht richtig nüchtern. Da war ihre Hand, die sie durch den Flur und die Einsamkeit führte, von den anderen aus dem Fernseh-team war niemand zu sehen.

Als der Polizist die Eingangstür öffnete, schlugen ihr Kälte und Feuchtigkeit entgegen. Sie holte angestrengt Luft, schwankte in der Türöffnung und sah mit zusammengekniffenen Augen zum Schloss hinüber. Polizisten, Polizeiautos, alles verschwommen im grauen Regen.

»Haben Sie keinen Regenschirm?«, fragte Anne.

Ihr Bewacher antwortete, indem er zur Hausecke wies. Anne Snapphane zog die Schultern hoch, machte einen zögerlichen Schritt auf die Steintreppe hinaus und spürte sofort, wie sich das Wasser einen Weg in ihren Kragen bahnte.

»Wo soll ich hin?«

»Das Haus am Wasser. Los.«

Ein kalter Bach lief ihr das Rückgrat hinunter, die Augen wurden nass. Sie blinzelte die Tränen weg, wankte die drei Treppenstufen auf den Kies hinunter, lief die Buchsbaumhecke entlang zum Kräutergarten, dann an der weiß getünchten Mauer vorbei zum neuen Flügel des Schlosses, um eine kleine Gruppe emaillierter Eisenmöbel herum. Dann blieb sie stehen. Die Mauer, die den kleinen Hof umrahmte, war von Arkaden durchbrochen und mit roten Ziegelsteinen gedeckt.

Von hier kann man leicht abhauen, dachte sie.

»Jetzt geradeaus, kommen Sie.«

Sie wandte ihren Blick von der Mauer ab und bewegte sich auf den Eingang zu.

Der Kommissar saß hinter einem Tisch im großen Konferenzsaal. Hinter ihm sah man den Ü-Wagen vor dem Fenster stehen. Anne Snapphane wich unwillkürlich einen Schritt zurück und trat dabei ihrem Bewacher auf den Fuß. Der mobile Regieraum, kreideweiß und mit dem knallbunten Logo der Fernsehanstalt, wirkte im Regen wie ausgeschnitten.

Ob sie noch da drin liegt?, fuhr es ihr durch den Kopf. Ob sie schon kalt ist?

»Setzen Sie sich.«

Anne sank auf den Stuhl, auf den der Kommissar gezeigt hatte. Sie wischte sich den Regen aus dem Gesicht, blinzelte zu dem Polizisten hinüber und bemerkte das farbenprächtige Hawaii-hemd. Sofort machte sich Erleichterung breit.

»Mein Gott, sind Sie das?«

Der Mann schien sie nicht gehört zu haben.

»Wir haben uns mal in Stockholm kennen gelernt«, sagte sie jetzt ganz eifrig. »Zusammen mit Annika Bengtzon ...«

»Sie gehören zu denen, die sie gefunden haben?«, fragte er.

Anne starrte ihn an. Sie war verwirrt.

»Äh«, sagte sie, »ja, das stimmt.«

Plötzlich war wieder alles unwirklich, der Fußboden schwankte, sie klammerte sich am Schreibtisch fest.

»Könnte ich ... etwas Wasser bekommen?«

Ein Polizist kam mit einem Krug und einem Glas. Sie goss sich etwas ein. Ihre Hände zitterten. Dann trank sie gierig das ganze Glas aus, dabei verschüttete sie etwas.

»Kater?«

Anne Snapphane lehnte sich im Stuhl zurück und merkte, dass ihr schlecht wurde.

»Ich glaube, ich kriege einen Asthmaanfall.«

»Ist es üblich, dass man den Abschluss von Dreharbeiten mit einer wilden Party feiert?«

Sie strich sich übers Haar und fühlte, wie nass sie war.

»Warum bin ich hier? Wann darf ich nach Hause?«

Leseprobe aus:

Liza Marklund
Prime Time

(Seite 7 - 21)



Der Kommissar stand auf.

»Wir werden Sie heute einen nach dem anderen verhören. Keiner von Ihnen ist verdächtiger als irgendjemand anders. Aber um herauszufinden, was hier los war, müssen wir Sie natürlich alle befragen. Ich hoffe, Sie haben dafür Verständnis.«

Anne sah ihn mit halb geöffnetem Mund an und versuchte zu begreifen, was er da sagte.

»Den Rest der Zeit werden Sie in Ihren Zimmern verbringen können. Wir holen Sie in der Reihenfolge ab, die uns am sinnvollsten erscheint. Sie dürfen nicht miteinander reden oder sich auf andere Weise austauschen. Ist das klar? Anne Snapphane, hören Sie mich?«

Sie zwang sich zu einem Nicken und dachte an das Handy unter der Decke in ihrem Bett.

Der Mann drückte auf einen Kassettenrekorder und setzte sich vor ihr auf den Tisch. Seine Jeans war an den Knien abgewetzt.

»Protokoll über das Verhör mit Snapphane, Anne, geboren ...« Er hielt inne und starrte Anne erwartungsvoll an. Sie schluckte und murmelte ihre Personenummer.

»... verhört durch Q, auf Schloss Yxtaholm, Konferenzsaal im neuen Flügel, Freitag, 22. Juni, 10 Uhr 25. Anne Snapphane wird im Zusammenhang mit dem mutmaßlichen Mord an Michelle Carlsson verhört.«

Er schwieg und sah Anne forschend an.

»Aus welchem Grund sind Sie hier?«

Anne nahm sich noch etwas Wasser.

»Um verhört zu werden«, sagte sie leise.

Kommissar Q seufzte.

»Entschuldigung«, sagte Anne Snapphane und räusperte sich.

»Ich mache die Recherche bei Zero Television. Das ist eine Produktionsgesellschaft, die für verschiedene Kanäle Fernsehsendungen macht. Während der Aufzeichnungen diese Woche war ich außerdem die Aufnahmeleiterin.«